



Die Päonien

Märchen aus China

In dem kleinen Dorf Tsung, umgeben von einem herrlichen Blumengarten, stand das Haus des jungen Beamten Chang. Er hatte Haus und Garten und auch die Liebe zu den Blumen von seinen Eltern geerbt. Schon in seiner frühen Kindheit waren die Blumen seine Freunde und Begleiter gewesen. Und so war Changs Garten vor dem Haus voll herrlicher Blüten.

Seine besondere Liebe gehörte der Päonie, deren Blüten in der warmen Frühlingssonne so herrlich leuchten und duften. Jedes Jahr wartete Chang sehnsüchtig auf ihr Blühen. Seit man ihm erzählt hatte, dass es in dem kleinen Städtchen Chao-Chou die allerschönsten Päonien zu sehen gab, wartete er nur noch auf eine Gelegenheit, dorthin zu reisen.

Endlich sollte sein Wunsch in Erfüllung gehen. Eines Tages erteilte ihm sein Vorgesetzter den Auftrag, in einer dienstlichen Angelegenheit nach Chao-Chou zu reiten. Chang war darüber hoch erfreut, denn er dachte an die herrlichen Päonien, die es in Chao-Chou zu sehen gab.

Aber noch waren die Tage kühl, und der Frühling war fern. Als der Beamte Chang in

Chao-Chou ankam, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als nach den Päonien zu schauen. Zu seiner Enttäuschung sah er, dass sie wohl ihre grünen Blätter ausgestreckt hatten, die Blütenknospen aber noch klein und fest geschlossen waren.

Vor dem Fenster seines Zimmers, das er gemietet hatte, lag ein kleiner Garten. Darin standen Päonienbüsche. So konnte Chang jederzeit nachsehen, ob die Knospen schon grösser wurden. Auch ein alter Maulbeerbaum stand in seinem Garten und breitete seine knorrigen Äste wie schützend über die Blumenbeete. Eines Morgens schaute Chang wieder aus dem Fenster. Da sah er, dass die Päonien nun schon dickere Knospen hatten. Eigentlich hätte Chang schon lang nach Tsung, seinem Heimatdorf, zurückkehren müssen, denn sein dienstlicher Auftrag war längst erledigt, und er hätte seinem Vorgesetzten darüber berichten müssen. Auch hatte Chang nur noch wenig Geld bei sich. «Nur noch ein paar Tage, dann werden die Päonien blühen, und dann will ich heimwärts reisen», sagte Chang und blieb.

Da die Sonne nun schon kräftig schien und wärmte und Chang dringend Geld brauchte, kam er auf den Gedanken, seinen Winterpelz zu verkaufen. Das tat er auch, und jetzt konnte er wieder eine Zeitlang sorgenfrei leben. Aber als bald darauf seine Börse wieder leer war und die Päonien noch immer nicht blühten, musste er sich wieder etwas einfallen lassen. Diesmal verkaufte er sein Pferd. Die Summe, die er dafür erhielt, reichte für eine Weile. Aber eines Tages hatte er wieder die letzte Münze ausgegeben, und die Päonien wollten noch immer nicht blühen. Noch nie hatte der Frühling so lange gezögert, und Chang konnte sich nicht erinnern, dass die Päonien jemals so spät geblüht hatten. So verkaufte der Beamte Chang, während er auf die Päonienblüte wartete, mit der Zeit all sein Hab und Gut.

Jetzt hatte Chang nicht einmal mehr das Geld für die Heimreise. Noch mehr aber erschreckte ihn der Gedanke an seinen Dienstherrn. Was würde der wohl von ihm denken und was wohl zu seinem langen Ausbleiben sagen? Wenn er nicht bereit war, ihm gnädig zu verzeihen, erwarteten ihn Kerker, Prügel und die Entlassung.

«Was soll ich jetzt tun?», klagte Chang. «Soll ich vielleicht betteln gehen?»

Zu Fuss konnte er nicht heim, dazu war der Weg zu weit, auch wäre er höchstwahrscheinlich unterwegs Räubern in die Hände gefallen, denn die Gegend war unsicher. «Ich bin verloren», jammerte der ungetreue Beamte, der plötzlich klar erkannte, wohin ihn seine übergrosse Liebe zu den Päonien gebracht hatte.

Nach einer schlaflosen Nacht ging er wieder frühmorgens in den Garten, um nach alter Gewohnheit die Päonien zu beobachten und nachzuschauen, ob sie wohl endlich blühen würden. Da sah er etwas höchst Ungewöhnliches: Mitten in den Päonienbüschen standen zwei vornehme junge Mädchen. Die eine der beiden Schwestern war in schneeweisse, die andere in rosenrote Seide gehüllt. Zugleich bemerkte er aber auch, dass über Nacht endlich die Päonien aufgeblüht waren. Prächtig leuchteten sie unter dem knorrigen Maulbeerbaum hervor, vom tiefsten Rosenrot bis zum hellsten Weiss. Über dem blühenden Garten spannte sich ein seidenblauer Himmel, wie er nur im Frühling so schön ist.

*Nach einer schlaflosen
Nacht ging er wieder
frühmorgens in den Garten,
um nach alter Gewohnheit die
Päonien zu beobachten und
nachzuschauen, ob sie wohl
endlich blühen würden.*

Als Chang die Herrlichkeit erblickte, vergass er sogleich seine Sorgen, und er freute sich über alle Massen. Er verneigte sich grüssend vor den beiden Mädchen. Sie kamen ihm freundlich entgegen und begannen mit ihm ein Gespräch. Auch sie freuten sich über die blühende Pracht der Päonien, von denen sie mindestens ebensoviel wussten wie Chang, der sie so sehr liebte.

Wie sie in den Garten gekommen waren, konnte er von ihnen nicht erfahren. Sie plauderten fröhlich miteinander. Aber irgendwann erinnerte er sich an seinen Kummer, und er dachte mit Schrecken daran, was ihn zu Hause erwartete. «Was ist es, das dich so traurig macht?», fragten ihn die Mädchen, die gemerkt hatten, wie sich sein Gesicht verdüsterte.

Da klagte ihnen Chang seine Not. «Ach, wie gerne würden wir helfen», sagten die beiden Mädchen voll Mitgefühl, und während sie noch zu überlegen schienen, brach das eine, wie in Gedanken, zwei junge Triebe von den Päonienstauden, und das andere sagte: «Wir wollen die Zweige in die Erde stecken, zur Erinnerung an diese gemeinsame Stunde im Garten.»

Sie baten Chang, er möge ihnen im Schatten des Maulbeerbaumes zwei Pflanzlöcher graben, in die sie die Zweige stecken woll-

ten. Als Chang dort die Erde lockerte, stiess er mit seiner Schaufel auf etwas Hartes, das klang, als wäre es aus Metall. Er bückte sich und sah in der Erde etwas glitzern. Er griff danach und hielt ein Goldstück in der Hand. An derselben Stelle fand er noch viele solcher Münzen, einen ganzen Schatz.

Chang war starr vor Freude und Überraschung. Er fasste es nicht. Die Mädchen aber, die ihn so dastehen sahen, klatschten vor Vergnügen in die Hände, sie lachten hell heraus und freuten sich unbändig, wie Kinder über einen gelungenen Streich. Auch die Zweige des Maulbeerbaumes rauschten, obwohl kein Windhauch sie bewegte, als wollten sie dem fassungslosen Chang zu seinem unerwarteten Glück gratulieren.

Als Chang endlich begriff, was geschehen war, und dass er nun aller Sorgen ledig war, kniete er nieder und wollte den beiden Mädchen überschwänglich danken. Aber als er aufsah, waren sie plötzlich nicht mehr da, sie waren verschwunden, als hätte der Erdboden sie verschluckt.

Wo sie eben noch gestanden hatten, wuchsen jetzt zwei herrliche Päonienbüsche, die waren über und über bedeckt mit schneeweissen und rosenroten Blüten.

Aus: D. Jaenike, Blumenmärchen aus aller Welt, Mutabor Verlag 2014.



Frieden finden in der Schönheit der Natur

Gedanken zu «Die Päonien»

Martin Kamber • Ein chinesischer Garten lädt uns ein, die Harmonie der zehntausend Dinge zu erfahren. Er ist zur Nahrung des Herzens gemacht. Was eignet sich gerade jetzt besser, still sitzend und schauend inneren Frieden zu finden? Der Chinagarten in Zürich ist ein wunderschönes Beispiel dafür.

*M*ir gefällt dieses Märchen; je länger, je besser! Es ist so still, leise und poetisch. Johann Wolfgang von Goethe war ein grosser Liebhaber von Märchen und sagte einmal: «Ohne Poesie lässt sich nichts in der Welt wirken. Poesie aber ist Märchen.»² Und in diesem Märchen überwindet die Schönheit einer Päonie das starre Regelwerk des Beamtentums. Da ich selber einmal Beamter war, wie Herr Chang, der Held in diesem Märchen, kann ich diesen Konflikt bestens nachvollziehen.

Ansehen und Sicherheit

Beamter war im alten China eine sehr erstrebenswerte Stellung. Tausende versuchten es, nur wenige erreichten es. Sie war mit Einkommen und Ansehen verbunden. Die Ausbildung zum Beamten war ausserordentlich anspruchsvoll. Sie begann im Alter von vier bis fünf Jahren und dauerte bis ins Erwachsenenalter. Die Kinder mussten tausende Schriftzeichen ihrer eigenen Sprache lernen, und anschliessend nochmals dasselbe in der chinesischen Beamtensprache, dem Mandarin. Dazu kamen Kalligraphie, das Studium der Texte des Konfuzius und der klassischen chinesischen Literatur. Kein Wunder, waren chinesische Beamte oft auch Künstler und Gelehrte. Eine strenge Prüfung schloss die Ausbildung ab. Nur ganz wenige bestanden sie und wurden dann je nach Resultat einem Amt oder der weiteren Ausbildung für höhere Weihen zugeteilt.³ Herr Chang war wohl ein untergeordneter Beamter, weil er nur dann in seinem Heimatdorf tätig sein durfte.⁴ Aber auch ein Provinzbeamter verfügte über genügend Zeit und Geld für seinen Garten. Nicht nur bei uns, auch im alten China machte man

sich, sogar in einem Märchen, über das bequeme Leben von Beamten lustig.⁵

Die Liebe zu den Pfingstrosen

Herr Chang wohnt im kleinen Dorf Tsung, im Haus seiner Eltern. Von ihnen übernahm er auch die Liebe zum Garten. Sein Haus ist umgeben von einem herrlichen Blumengarten. So heisst es im Märchen. Chinesische Gärten sind aber nicht einfach ein Meer von Blumen. Sie sind ein ideales Abbild der zehntausend Dinge, ein anderes Wort für Kosmos.

Chinesische Gärten sind nicht einfach ein Meer von Blumen. Sie sind ein ideales Abbild der zehntausend Dinge, ein anderes Wort für Kosmos.

Ein Abbild zwar, doch gefangen in den Formen, wie es im Gedicht von Lu Ji so schön heisst. Bestandteile eines chinesischen Gartens sind Wasser, Steine, Wege, Brücken, Gebäude und Pflanzen. Die alten chinesischen Gärten wurden oft von Malern und Dichtern entworfen.⁶ Von daher kommt auch die grosse Nähe von Landschaftsmalerei, Poesie und Gartengestaltung. In der klassischen Gartenkunst ist der sichtbare Wechsel der Jahreszeiten wichtig. Drei Blumen symbolisieren dies besonders. Die Chrysantheme im Herbst, die Lotosblume im Sommer und im Frühling als erste und schönste von allen die Päonie oder Pfingstrose. Herr Chang liebt vor allem

die Pfingstrosen. Sie wachsen in den subtropischen Bergregionen Asiens. In China sind es die Strauch- oder Baumpfingstrose (*Paeonia suffruticosa*), Mu Dan genannt, und die chinesische Pfingstrose (*Paeonia lactiflora*), Shao Yao genannt. Beide werden als Gartenpflanzen seit mehr als zweitausend Jahren kultiviert und in den unterschiedlichsten Farben und Formen gezüchtet.⁷ Die Pfingstrose ist die Nationalblume Chinas. Seit alters her gilt sie als die Königin der Blumen. Der Dichter Yangxiu sagte über sie: «Unter dem Himmel ist nur die Mu Dan die echte Blume.» Sie steht in China für Reichtum, und auch für die Sanftmut Buddhas.

Die Sicherheit opfern für die Sehnsucht

Herr Chang ist fest mit seiner Vergangenheit verbunden. Er lebt in seinem Elternhaus und er hat auch die Liebe zum Garten von seinen Eltern übernommen. Als Beamter ist er der lange Arm des Kaisers in der Provinz. Das ist in China ein durchaus erfolgreiches, den Ahnen, dem Kaiser und den Mitmenschen verpflichtetes Leben. Und Herr Chang hat seine Pfingstrosen, die er über alles liebt. Ihr Duft und ihre Schönheit bezaubern ihn unendlich. Und die allerschönsten Pfingstrosen, die im nahen Städtchen Chao-Chou wachsen, lösen bei ihm nicht etwa Neid aus, nein, er möchte sie einfach sehen. Er kann aber nicht einfach dorthin reisen. Das ist im alten China einem untergeordneten Beamten nicht erlaubt.

Umso mehr freut er sich, als er von seinem Vorgesetzten den Auftrag erhält, in ebendiesem Städtchen etwas zu erledigen. Herr Chang mietet sich dort ein Zimmer mit Ausblick auf einen kleinen Garten. Unter einem



«Der Dichter macht seinen Geist ganz leer,
um seine Gedanken zu konzentrieren.
Er fängt Himmel und Erde im Käfig der Formen
und drängt zehntausend Dinge
in die Spitze seines Pinsels.»
Lu Ji (261 – 303)¹

knorrigen Maulbeerbaum stehen kräftige Pfingstrosenbüsche. Jeden Tag schaut er als Erstes, ob sich die dichten kugeligen Knospen der Pfingstrosen unter dem Maulbeerbaum bereits geöffnet haben. Aber der Winter hält sich hartnäckig.

Als pflichtbewusster Beamter müsste er schon lange wieder heimkehren und seinem Vorgesetzten berichten. Dass er das nicht tut, ist eine unglaubliche Pflichtvergessenheit, die hart bestraft werden wird. Schläge, Gefängnis, Entlassung – alles ist möglich, und damit verbunden die Schande, die er über sich bringt. Er verliert sein Gesicht, was in China mitunter das Schlimmste ist, was einem Menschen passieren kann. Und trotzdem bleibt Herr Chang. So gross ist seine Liebe zur Schönheit der Pfingstrosen. Es ist wie ein innerer Drang, eine Pflicht sich selbst gegenüber, diese Schönheit anschauen zu wollen, ja, zu müssen. Er verkauft sogar sein ganzes Hab und Gut, nur, um nochmals einige Tage länger in Chao-Chou bleiben zu können. So verspielt er alles, was er hat. Erst jetzt erkennt er, was er getan hat, und er fällt in eine tiefe Verzweiflung.

Frieden und Erlösung finden

Sogar in dieser grossen Not, nach einer schlaflosen Nacht und ohne Hoffnung auf die Zukunft, geht er am Morgen als Erstes in den Garten, um nach den Pfingstrosen zu schauen. Dort trifft er die zwei jungen Frauen, und gleichzeitig mit dem Erscheinen der beiden Schwestern sind auch die Pfingstro-

sen erblüht. In allen Farben, von Weiss bis zum tiefsten Rosenrot, mit offenen, halb offenen und gefüllten Blüten leuchten sie unter dem Maulbeerbaum hervor und duften um die Wette. Herr Chang vergisst bei diesem Anblick seine Sorgen. Als die Schwestern trotz seiner vordergründigen Sorglosigkeit seine Not erkennen, helfen sie ihm, indem sie ihn einen Schatz finden lassen.

Was bewirkt diese Wendung im Märchen? Ist es die Pfingstrose, die in China ein Symbol für Reichtum und Wohlergehen ist, die ihren Symbolgehalt wahr werden lässt? Ist es die Kraft der Schönheit der Pfingstrose, die die Not überstrahlt und sie unbedeutend erscheinen lässt? Ist es die Anima, die Herrn Changs männliche Weltsicht, fokussiert auf Pflicht und Konvention, öffnet und erlöst? Sind es schlicht zwei Blumenfeen, die Herrn Chang einen Schatz schenken, weil sie ihn bedauern? Mir scheint, es ist von allem etwas. Das Leben im alten China war stark geregelt. Die Gesellschaft verlangte von ihren Mitgliedern, sich an rigorose Konventionen zu halten. Das Beamtentum war noch viel starrerem Gesetzen unterworfen. Sogar der chinesische Garten musste nach bestimmten Vorgaben gestaltet werden. Das ist Herrn Changs Welt, patriarchalisch, eng und fremdbestimmt. Die Welt der Pfingstrose, symbolisiert durch die zwei Blumenfeen, ist hingegen natürlich und lebendig. Herr Chang liebäugelt mit dieser Welt, er sehnt sich danach. Aber erst als die Pfingstrosen endlich erblühen, mit ihrer absichtslosen Schönheit alles überstrahlen,

erst jetzt kann sich Herr Chang aus seinem engen Korsett befreien.

Und zum Schluss noch dies: Im Osten Chinas liegt Suzhou, eine Stadt mit vielen schönen Gärten. Aus der Ming-Zeit stammt «Der Garten des bescheidenen Beamten». Er gilt als einer der bedeutendsten Gärten Chinas.⁸ Zwar gibt es meines Wissens keinen Zusammenhang zu unserem Märchen, aber mir gefällt die Vorstellung, dass dieser Garten ein Denkmal für Herrn Chang ist.

- 1 N. Vandier-Nicolas, Chinesische Malerei und Tradition der Gelehrten, Fribourg 1983, S. 24.
- 2 J.W. Goethe, Gespräche mit Kanzler Friedrich von Müller, Stuttgart 1870.
- 3 K. Vogelsang, Geschichte Chinas, Stuttgart 2012, S. 311 ff.
- 4 Ebd., S. 234.
- 5 K. Yu-chien, Chinesische Volkserzählungen, Frankfurt 1981, S. 292 ff.
- 6 Q. Yun, Alte chinesische Gartenkunst, Leipzig 1986.
- 7 M. Beuchert, Die Gärten Chinas, Köln 1983, S. 69.
- 8 M. Keswick, Chinesische Gärten, Stuttgart 1989, S. 108.

Martin Kamber, geboren 1952, studierte Mathematik und war – nach einem kürzeren Intermezzo als Beamter – lange Jahre in der Rückversicherung tätig. Seit seiner Pensionierung ist er als Erzähler unterwegs. Märchen interessieren ihn vor allem auch als Spiegel menschlicher Einfalt in kultureller und historischer Vielfalt.